

Laibacher Zeitung.

N^o. 51.

Mittwoch am 3. März

1852.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr., C. M. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November l. J. für Insertionsstempel“ noch 10 kr. für eine jedwelmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Ämtlicher Theil.

Der k. k. Feuerversicherung-District Umgebung Laibach hat ersucht, die im ämtlichen Theile der „Laibacher Zeitung“ vom 28. Februar, S. 48, bei Gelegenheit der Veröffentlichung der Feuersbrunst in Podgoritz angeführte Summe von 1400 fl., um welche vier dortige Besitzer assicurirt waren, und welche aus den ämtlichen Erhebungsprotocollen genommen, jedoch nur auf eigener Angabe der Assicurirten beruht, auf den wirklich assicurirten Gesamtbetrag von 800 fl. zu berichtigen, was hiemit geschieht.

K. k. Bezirkshauptmannschaft Laibach am 1. März 1852.

Am 28. Februar 1852 wird in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XIV. Stück des allgemeinen Reichsgesetz- und Regierungsblattes, und zwar in sämtlichen Ausgaben ausgegeben und versendet werden.

Dasselbe enthält unter

Nr. 48. Die kaiserliche Verordnung vom 12. Februar 1852, womit eine neue Organisation der Militär-Bildungs-Anstalten angeordnet wird.

Nr. 49. Die kaiserliche Verordnung vom 14. Februar 1852, womit im Nachhange zur kaiserlichen Verordnung vom 12. Februar 1852 (Nr. 48 des Reichsgesetzblattes) weitere Bestimmungen hinsichtlich der Organisation der Militär-Bildungs-Anstalten angeordnet werden.

Nr. 50. Der Erlaß des Finanzministeriums vom 16. Februar 1852, wodurch die den österreichischen Schiffen und Flößen zugestandene Befreiung des Elbe-Zolles auf der Strecke von Melnik bis an die sächsische Gränze, auch auf die, vermöge des Handelsministerial-Erlasses vom 11. Mai 1850, bisher davon ausgeschlossenen Gegenstände ausgedehnt wird.

Nr. 51. Die Verordnung des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten vom 20. Februar 1852, womit die Aufstellung einer General-Inspection über die Communications-Anstalten bekannt gegeben wird.

Ebenfalls heute den 28. Februar 1852 wird die böhmisch-deutsche Doppelausgabe der, bisher nur in der deutschen Allein-, dann der italienisch- und magyarisch-deutschen Doppelausgabe erschienene Beilage zu Nr. 244 im LXIX. Stücke des allgemeinen Reichsgesetz- und Regierungsblattes vom Jahre 1851, enthaltend den allgemeinen österreichischen Zolltarif, ausgegeben und versendet.

Wien, 27. Februar 1852.

Vom k. k. Redaktionsbureau des allgemeinen Reichsgesetz- und Regierungsblattes.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich und die deutsche Flotte.

Die in Nr. 36 der „Allgemeinen Zeitung“ mitgetheilte Circulardepesche der k. k. österr. Regierung in Betreff der deutschen Flotte liefert den unwiderleglichen Beweis, daß Oesterreich in dieser Frage ein sowohl der Würde und den Interessen Deutschlands, als dem strengen Rechte gemäßes Verfahren bis zur Stunde der Entscheidung einzuhalten bemüht war.

Bezüglich des Rechtspunctes ist ein mit schlagenden Gründen und gewichtvollen Ausführungen ausgestattetes Promemoria sämtlichen deutschen Regierungen zur Kenntnißnahme und wohlmeinenden Beachtung mitgetheilt worden.

Oesterreichs Streben war und ist, nach Inhalt der Depesche, noch dahin gerichtet, das Daseyn einer Nordseeflotte zu sichern, zu welchem Behufe namentlich die norddeutschen Uferstaaten sich zu einigen hätten und die größeren Binnenstaaten angemessen beizutragen beabsichtigen.

Hierin dürfte wohl das angemessenste Auskunftsmittel liegen, um die schwierige, namentlich in ihren Anfängen bezüglich des Rechtspunctes verwickelte Angelegenheit auf eine der Ehre der Nation würdige und ihrem wohlverstandenen Interesse zusagende Weise zu erledigen.

Sind es doch zunächst die Nordseestaaten und mittelbar auch die im deutschen Zollverbände stehenden Binnenstaaten, die von der Bildung eines derartigen Nordseegeschwaders die namhaftesten Vortheile ziehen könnten. Die Richtigkeit dieser Auffassung hat bei den meisten theilnehmenden deutschen Höfen Eingang gefunden, und die österreichische Regierung hat von dießfälligen entgegenkommenden Erklärungen mit Genugthuung Kenntniß genommen, indem sie nicht verabsäumte, diesen Sachbestand allen deutschen Regierungen noch ein Mal an das Herz zu legen.

Was die österreichische Regierung entschieden und mit bestem Rechte nicht will, das ist der vorschnelle Abbruch der dießfälligen Verhandlungen, die Verweigerung der erforderlichen Unterhaltungskosten, die Zurückweisung der Möglichkeit einer befriedigenden Austragung der Frage. Sie wünscht, daß formelle Rechtsbedenken einiger Regierungen nicht bis zu ihren äußersten, abstracten Consequenzen verfolgt werden, weil sonst nicht bloß das Schicksal der Flotte in einer ziemlich kläglichen Weise entschieden, sondern überdies noch eine Quelle des Haders zwischen sämtlichen Regierungen Deutschlands eröffnet würde. Sie verwendet sich daher auf das lebhafteste für die fernere einstweilige Erhaltung der Flotte.

Solches Verhalten darf ungeschweht dem Urtheile der Zeitgenossen, der Prüfung der Geschichte entgegenstehen. Es ist vollkommen uneigennützig, da wohl Niemand in Abrede stellen dürfte, daß Oesterreich von einer Flotte in der Nordsee zunächst nur geringen Vortheil zu ziehen, in der Lage ist; es ist wohlmeinend im patriotisch-deutschen Interesse und zugleich unlängbar practisch.

Laibach, 2. März.

Die „Triester Zeitung“ vom 1. d. schreibt: In Folge der häufigen Klagen über den Warentransport von hier nach Laibach und von dort hierher hat das Handelsministerium die hiesige Börsendeputation zur Errichtung eines Revidentenamtes bei der Bahnstation in Laibach autorisirt, welches schon seit einiger Zeit in erspriesslicher Thätigkeit ist, und sowohl die chronologische Beförderung der Waren, als auch deren Gewicht und äußerliche Beschaffenheit zu überwachen, deßhalb jeden Frachtbrief zu vidiren und allenfalls vorkommende Mängel darauf anzumerken.

Wenn Waren auf dieser Route ohne gehörige Bedeckung verführt werden, und durch Regen oder wie immer Schaden leiden, so ist ohne diese Untersuchung in Laibach, besonders wenn die Packungen

später äußerlich getrocknet und weiter verführt werden, nicht immer zu erkennen, wie und wo der Schaden entstanden ist, der sich meistens erst beim Oeffnen der Colli ergibt; es hat deßhalb diese Vorkehrung besonders den Zweck, die Verwaltung der Staatsbahnen vor ungegründeten Klagen zu bewahren und den Empfängern Regress an jene Frachter zu ermöglichen, welche den Schaden durch nachlässige Bewahrung der Güter auf dem Transport von hier nach Laibach und umgekehrt verursacht haben.

Allen diesen Vorkehrungen entziehen sich häufig die Frachtunternehmer dadurch, daß sie die eigentlichen und wahren Frachtbriefe der Absender mit anderen vertauschen, welche von ihnen selbst auf irgend einen Namen ausgestellt sind und die natürlich dem Empfänger der Ware nicht vorgelegt werden, wenn eine nachtheilige Bemerkung des Revidenten darauf enthalten ist.

Deßhalb dürfte es dem allgemeinen Interesse angemessen seyn, darauf aufmerksam zu machen, daß die Empfänger von Waren ihrem eigenen Vortheile entsprechend handeln, wenn sie sich die von dem Revidenten in Laibach vidirten Frachtbriefe stets vorlegen lassen.

Correspondenzen.

Triest, 1. März.

— A. — Laut heutigen Berichten aus Venedig hatte Se. Maj. der Kaiser gleich nach Höchstbesten Ankunft J. k. Hoheit der Großherzogin Alexandra einen Besuch gemacht. Die Großherzogin erschien im Theater, während des ersten Actes in der kaiserlichen Loge, in welcher sich außer Sr. Majestät die durchlauchtigsten Herren Erzherzog Carl Ferdinand und Großfürst Constantin befanden. Gestern früh wohnten Se. Maj. einer stillen Messe in der Metropolitankirche bei. Um 1 Uhr Nachmittags geruheten Se. Majestät, sich auf die russische Dampffregatte „Bladimir“ zu begeben. Alle Kriegsschiffe waren festlich geziert und hatten die Fahnen aufgehißt. Die Matrosen auf den Schiffen und eine große Menge Volkes erhob lauten Jubelruf dem jungen Monarchen entgegen. Um 2 Uhr kehrte Se. Maj. an's Land zurück, begleitet von Sr. k. k. Hoh. dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Carl Ferdinand, Sr. k. Hoh. dem russischen Großfürsten, Sr. Exc. dem Militärgouverneur von Venedig mit anderen Generalen und Stabsofficiern, während die Fregatte „Bladimir“, die k. k. Kriegsschiffe und das Fort St. Giorgio Kanonensalven abfeuerten. Am Ufer wurde der Monarch mit endlosem Jubelruf der zahlreichen Bevölkerung empfangen. Um 3 Uhr Nachmittags hatten alle Chefs der Behörden die Ehre, zur kaiserlichen Tafel gezogen zu werden.

Gestern brachte uns der Dampfer aus Constantinopel sehr wenige Nachrichten aus dem Oriente, welche kaum einer Erwähnung verdienen. In Bairut dauern die Zwistigkeiten zwischen dem griechisch-unirten Patriarchen und dem Bischof fort. Man sagt, beide seyen nach Rom berufen worden, um dem Papste die wahren Gründe der Zwistigkeiten anzugeben.

Turin, 27. Februar.

... Die Nachrichten über die Minister-Modification, die ich Ihnen in einem meiner letzten Schreiben als bloßes Gerücht mittheilte, werden heute officiell bestätigt. Se. Maj. der König hat die Dimission De

Foresta's angenommen, ernannte ihn jedoch zum Com-mandeur des h. Moriz- und Lazarus-Ordens. Auf den Posten De Foresta's trat als Justizminister der zeitberige Minister des Innern, Galvagno, und das Portefeuille des Innern wurde vom Ritter Pernati, Generalintendanten von Turin, übernommen. Ein anderes Decret hebt das Ministerium der Marine, des Ackerbaues und des Handels auf. Das Mini-sterium der Marine und des Handels wurden dem Finanzministerium, jenes des Ackerbaues dem Mini-sterium des Innern zugetheilt; andere Verwaltungs- zweige wurden theils in das Departement des Unter- richtsministeriums, theils in jenes für Eisenbahnen einverleibt. Der Minister des Handels und Acker- baues, Graf Camil Cavour, welcher provisorisch das Portefeuille der Finanzen hatte, wurde definitiv zum Finanzminister ernannt. Heute wurden die Kammern einberufen, welchen ein Decret mitgetheilt wurde, kraft dessen die zweite Session der vierten Legislatur als geschlossen erklärt wird. Die dritte Session wird am 4. März mit der Aureda des Königs eröffnet werden.

Oesterreich.

* **Wien**, 29. Februar. Im 2. Semester des laufenden Schuljahres werden an dem hiesigen k. k. polytechnischen Institute durch wöchentliche 2 Stunden Vorträge über die österreichische Zoll- und Staats- monopolordnung, mit besonderer Beachtung des seit 1. Februar in das Leben getretenen Zolltarifes, abge- halten werden. Diese Vorlesungen sind zunächst für das Bedürfnis der Handelsleute berechnet und können daher auch Allen empfohlen werden, welche das Lehr- amt der practischen Arithmetik für Unterrealschulen aspiriren, weil mit demselben nach dem Lehrplane Vorträge über das Wichtigste aus den erwähnten Gesetzen verbunden sind.

* Abermals hat das k. k. Handelsministerium mehrere Postexpeditionen errichtet, u. z. zu Böhm- kirchen in Niederösterreich, zu Hohenfurt in Böhmen, zu Fülak in Ungarn, dagegen ist die Expedition zu Waltersdorf in Steiermark aufgelassen worden.

* Der hochwürdigste Fürstbischof von Seckau in Steiermark hat einen Hirtenbrief erlassen, worin die Heiligung des Sonntags als eines von Gott einge- setzten Ruhetages allen christlichen Gläubigen warm und dringend an das Herz gelegt wird.

* Der hochwürdigste Bischof von Brünn hat an den Diöcesanclerus am 16. d. eine Mahnung er- lassen: Den Gesuchen um Dispens von den Ehehin- dernissen der Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft nicht leicht Vorschub zu leisten.

* Im Wagrainner Thale zwischen Wagrain und Radstadt in Salzburg ist ein Steinkohlenlager ent- deckt worden, welches ergiebig zu werden verspricht; es liegt nahe bei der tracirten Eisenbahn.

Schweiz.

General Dufour, der früher die Mission an den Präsidenten Louis Napoleon abgelehnt hatte, ist nun doch nach Paris gereist, um auf diplomatischem Wege die Flüchtlingsfrage in Ordnung zu bringen. Frank- reich soll übrigens bereits die drohende Note zurück- gezogen haben, und wird dem Bundesrathe seine Wünsche in anderer Form ansprechen. — Mehrere der in Genf stets verborgen gewesenen Flüchtlinge sind als Gefangene nach Bern gebracht worden.

Frankreich.

* **Paris**, 24. Februar. Die Politik windet sich nur mühsam durch den Carnevalskärm durch. Stadt- gespräch ist der gestrige Ball in den Tuilerien, der überfüllt war. Der Faubourg St. Germain und die Orleansisten überhaupt blieben auch diesmal fern. Die letzte Liste der Opposition stößt auf Widerstand und man wird in neuen Reunionen ein definitives Ueber- einkommen treffen. Die Verbannten sind mittelbar von der Wahl ausgeschlossen. Man läßt keine Wahlzettel mit ihren Namen drucken, und sollen die Praefecten Befehl erhalten haben, Zettel auf diese Namen lautend zu annulliren. Für Oppositionscan- didaten verlangt man, daß die Wahlcirculare gestäm- pelt seyen. Mortimer Ternaux hat auf diese Weise 1500 Franken an Stempel verausgabt. In den

Departements geht man offener zu Werke und rettet nicht einmal den Schein. Die Praefecten erklären jede oppositionelle Wahl als Feindschaft und Wider- seßlichkeit gegen den Präsidenten. Cavaignac hat viele Aussichten, gewählt zu werden, aber keine Ab- sichten im legislativen Körper zu sitzen. Er wird den Eid verweigern und gegen Alles, was seit dem 2. December geschehen ist, protestiren. — Die Ungedul- digen unter den Buonapartisten hegen den Gedanken, einen Petitionssturm um Wiederaufrichtung des Kai- sereiches zu erregen und sodann den Senat darüber entscheiden zu lassen. Man kann jedoch mit Zuver- sicht behaupten, der Präsident würde sich nicht leicht zu dieser Operation herbeilassen. Er würde bei einem Plebisitum durchzufallen riskiren und das Ausland reizen. Nur im Falle eines Krieges würde er sich die Kaiserkrone aufzusetzen nicht saumen, um den Feldherren gegenüber gesichert zu seyn.

Die Justiz ist durch das Preßgesetz sehr mißge- stimmt. Da die Aburtheilung über Preßvergehen den geprüften Richtern unterworfen ist, nimmt sie den Vorbehalt, daß außerdem einem Journale das Lebenslicht ausgeblasen werden könnte, als ein Miß- trauensvotum gegen sich. Die Restauration war auch oft mit den Aussprüchen der Justiz unzufrieden, trug jedoch stets die größte Achtung vor ihr zur Schau, denn sie hatte die Ueberzeugung, daß von dem Augenblicke an, wo die Regierung die Justiz fürchtet, das Volk die Ueberzeugung hege, daß ent- weder die Regierung oder die Rechtspflege Arges im Sinne habe, oft auch Beide zugleich verdächtige, und dieß ist gefährlich.

Die Beziehungen zum Auslande sind immer noch nicht ganz heiter. Die Schweiz weigert sich, dem Befehle des Präsidenten Folge zu leisten, und jene Flüchtlinge, die sich ruhig verhalten, bloß weil L. Napoleon es will, auszuweisen. Energische Noten sind von beiden Seiten gewechselt worden. Oester- reich hat der Schweiz freundlich zugeredet, vermeidet aber jedes befehlshaberische Wort, aus Achtung vor der vertragmäßigen Neutralität. England hat die Mittheilung gemacht, daß ein Schritt über die bel- gische Gränze eine Besetzung Antwerpen's zur Folge hätte. Seit längerer Zeit besteht zwischen St. Arnaud und dem Präsidenten nicht das beste Verhältniß, weil jener die Originalbefehle zum Staatsstreich v. 2. December nicht herausgeben wollte. Die „Neu- preussische Zeitung“ sagt hierüber: „Jeder Stadtheil, der in die Gewalt der Insurgenten fällt, wird augen- blicklich an allen 4 Ecken angezündet.“ Ferner: „Jeder Officier, der kein Commando hat und sich doch einem Trup- pencorps nähert, wird auf der Stelle fusillirt.“ Es ist natürlich, daß der Präsident solche und ähnliche Ordres zurückhaben will: aber, man muß gerecht seyn, es ist eben so natürlich, daß Hr. v. St. Arnaud die Ordres zu behalten wünscht. Man kann ja nicht wissen, was sich ereignen kann. St. Arnaud wünscht gar nicht, denkt nicht daran, in Afrika Krieg führen zu wollen, aber der Präsident wünscht es, sich auf diese Weise seiner zu entledigen. Die Sache wäre längst schon geschehen, fürchtete man nicht eben eine Indiscretion des Generals in Bezug auf diese Or- dres. Es ist kein Geheimniß mehr, daß am 3. De- cember wirklich im Ministerrath heftig discutirt wurde, ob man den General Changarnier nicht fusil- liren lassen müsse par mesure de sûreté. Der Sie- gelbewahrer Rouher war für das Erschießen. Auch Gen. Cavaignac wäre nicht so leichten Kaufs davongekom- men, wenn nicht sein Schwiegervater, Herr Odier, sämtliche verfallene Wechsel des Hrn. v. Morny an sich gekauft hätte.

Großbritannien und Irland.

* **London**. Ueber die Chancen einer französischen Expedition gegen England schreibt ein britischer Of- ficier der „Allgem. Ztg.“ vom Bodensee, im Fe- bruar: In einer Ihrer neuesten Beilagen ist ein Aufsatz über die Möglichkeit einer Landung franzö- sischer Truppen in England enthalten. Der Verfä- ser hat folgende notwendige Bedingungen eines Er- folgs unerwähnt gelassen: 1) Daß die englische Küste nicht fast überall 500 Schuh hoch und senkrecht wäre. 2) Daß an den Stellen, wo die Küste flach ist, keine Batterien, Martell-Thürme, Felsen, Sandbänke oder

Klippen wären. 3) Daß die Ebbe, Fluth und Strö- mungen nicht so stark wären. 4) Daß die französi- schen Soldaten nicht so viel von der Meerkrankheit litten. 5) Daß es möglich wäre, irgendwo mehr Truppen auf ein Mal zu landen, als England ent- gegenstellen kann? Säbel und Lanzen reichen jetzt nicht wie im Jahre 1066 hin zur Eroberung, Kan- nen müssen geführt und ihnen begegnet werden. Im Jahre 1800 landeten 5000 Engländer mit einem Schlag aus den Booten zu Abufir, doch vertheidigte sich General Regnier mit 1200 Mann und 6 Feld- geschützen ziemlich lange und machte 1300 Engländer unfähig. In der Bucht von Martella hielt sich ein Martellschurm gegen Sir Sidney Smith mit einem Linien- und einer Fregatte. Es braucht Uebung, bis 5000 Mann auf ein Mal aus den Schiffen in die Boote, und dann aus den Booten an's Land treten können; und was man im Hafen von Boulogne üben konnte, ist nicht ausführbar mit seefranken Soldaten gegenüber einer Reihe Martellschürme mit schwerem Geschütz, auch wenn noch keine englischen Truppen daneben stehen. Endlich ist die innere Beschaffenheit des englischen Terrains mit den vielen Bäumen, Grä- ben, Hecken, über welche bloß englische Reiter und Pferde setzen können, nicht geeignet für französische Reiterei oder Artillerie, oder für regelmäßige Ge- fechte. Vom höchsten Berg aus sieht man weder Straßen noch Leute und wenig Häuser, sondern bloß die Bäume und Hecken, hinter welchen sich die Ver- theidiger bergen. Jeder Weg ist ein Engpaß, jede Hecke eine Festung wie in der Vendée, aber die englische Infanterie ist eine ganz andere Gegnerin als die Armee der Chouans. Alles dieß kannte Na- poleon nicht; er und seine Generale sahen das Land nicht. Jetzt ist das Land überdies dichter bevölkert, und ein jeder Hausbesitzer hat ein gutes Gewehr, und er allein kennt den Weg durch sein Hecken- La- byrinth. Was könnte da ein französisches Heer aus- richten? Hinter jeder Hecke werden Tausende von von Gewehren seyn, unsichtbar für den Angreifer. Erst wenn das britische Reich in Verfall kommt, wird eine Eroberung möglich.

Bosnien.

* **Aus Bosnien**, 25. Februar. Noch immer circuliren die abenteuerlichsten Gerüchte in Betreff ei- ner Conspiration, der man unter den griechischen Christen auf die Spur gekommen seyn soll. Nach allen vorliegenden Thatfachen scheint man Verbin- dungen nach auswärts zu mutmaßen, deren Glau- bhaftigkeit ich dahin gestellt seyn lasse; obwohl es allgemein bekannt ist, daß nächst England ganz besonders Rußland sehr vielen Einfluß in der slavischen Türkei besitzt. Auf allen Seiten wird geschürd und gehohlet, und es dürfte nicht ganz ohne Grund seyn, wenn man in Sarajevo besonders auf die Serben ein wachsames Auge hat. Dem sey wie ihm wolle, auffallend sind die Maßregeln jedenfalls, die jüngster Tage getroffen wurden. In Bihac und Pridor fan- den geheime Berathungen von Seite des Kaimakams von Bihac statt: die Schifffahrt wurde durch Verord- nungen, so wie der Uebertritt über die Skelen (U- berfuhren) sehr erschwert. Die kleinen Rähne, auf denen die Passage leicht war, sind alle vernichtet; die Paßcontrolle wird, selbst Oesterreich gegenüber, sehr strenge gehandhabt, und ist es für die Türken schwer nach Oesterreich hinüber zu gelangen, so ist dieß noch mehr bei den Serben der Fall, denen der Uebertritt rundweg nicht gestattet ist. Alle Schrif- ten, die man bei irgend einem der Angehaltenen fin- det, werden geöffnet und gelesen. Wir sehen nicht ein, warum diese Maßregeln alle getroffen werden, denn der Handel ist ungemein dadurch gedrückt und die Schuldner nicht mehr im Stande, ihren Ver- pflichtungen gegen die Gläubiger nachzukommen. Die Waren, besonders jene, die aus Triest kommen, ha- ben im Preise ungemein aufgeschlagen, und die Kauf- leute sind in der größten Verlegenheit. Noch eine Thatsache, welche die hiesigen Verhältnisse kennzeich- net: Neulich wurde ein junger Mensch verhaftet und sehr übel behandelt, weil er keinen Reis in seinem Gewölbe zu Banjaluka führte. Weshalb? Wird doch den Kaufleuten nur mit großen Schwierigkeiten gestattet, nach Oesterreich um Waren zu gehen. Was

man bezweckt, ist Allen ein Räthsel, und in dieser zweifelhaften Lage ist Omer Pascha der einzige Trost der Rajahs. Er soll in Serajewo abermals einige gefangene Rajahs, von deren Unschuld er sich überzeugen, frei gelassen haben und überhaupt, wo es nur thunlich ist, bemüht seyn, nothwendige Strenge mit Milde zu paaren. (Tr. Stg.)

Neues und Neuestes.

Wien, 1. März. Das Gemeinderaths-Mitglied Freiherr von Pillersdorf soll nach dem „E. G.“ mit Abfassung des Rechenschaftsberichtes über das gesammte Gebaren des Wiener Gemeinderaths während der Zeit seines Bestandes beschäftigt seyn. Nach derselben Quelle soll der Gedanke bereits reiflicher wegen worden seyn, die Bitte um allseitige Auflösung des Gemeinderathes höheren Ortes vorzubringen.

Paris, 28. Februar. Der „Moniteur“ enthält ein Decret des Präsidenten der Republik, welches eine Summe von 1,600.000 Franken Behufs der Beendigung der Bahn von Paris bis zur Gränze von Deutschland, zwischen Straßburg und Hammar-ting bewilligt.

Ein zweites Decret ermächtigt den Arbeitsminister zur directen Concession der Bahn von Straßburg an die bayerische Gränze und zur Modification der Statuten der Straßburg-Baseler Eisenbahngesellschaft.

Gestern bestand der Güter-Administrator der Orleans, Exrepräsentant Bocher, welcher kürzlich wegen Verbreitung von regierungsfeindlichen Flugschriften gefänglich eingezogen worden war, sein erstes Verhör. Der Staatsprocurator Lacour ist mit der Untersuchung beauftragt.

Die französische Regierung hat, wie die „Ind. bel.“ meldet, der Schweiz ein Ultimatum zugesendet, in dem sie auf den ersten Forderungen bezüglich der französischen Flüchtlinge vollständig beharrt, und dem Bundesrath alle Folgen zu bedenken gibt, die aus fortgesetzter Weigerung entstehen könnten.

London, 27. Februar. Seit gestern sind wieder folgende Veränderungen und Ergänzungen in der neuen Ministerliste vorgenommen worden: Mr. Christopher, Kanzler des Herzogthums Lancaster; Mr. Cumming Bruce, Secretär der indischen Controлле; Sir Emmerson Tennent, Secretär des Armengesetzes-Collegiums; Lord Henry Lennox, Lord des Schatzes; Lord Claude Hamilton, Schatzmeister des Haushalts; Lord Colville, Clerk Marshall; Lord Naas, erster Secretär von Irland.

Gestern Nachmittag hielt die Königin das erste Lever dieser Saison im St. Jamespalast ab. Nachdem der Marquis of Normanby von Carl of Granville ihrer Maj. vorgestellt worden war, wurde das diplomatische Corps in den Thronsaal geleitet, wo noch folgende ausländische Notabilitäten der Königin vorgestellt wurden: Vom belg. Gesandten der Vicomte de Grimberghe, Legationssecretär; vom russischen Gesandten Graf Mondoff, Gesandtschaftssecretär; vom österreichischen Gesandten Baron Rübel und Graf Trautmannsdorff; von Carl Granville, Cheffen Kahn, persischer Geschäftsträger; und von Cheffen Khan, Major Mirza Ibrahim Malcolm, Secretär und Dolmetscher der persischen Mission.

Das Linienschiff „London“ — 90 Kanonen — wird ausgerüstet, und als Wachschiff an die Themse-mündung postirt.

Telegraphische Depeschen.

— **Agram, 1. März.** Eine allgemeine Entwaffnung der bosnischen Rajahs wird vorgenommen. In Bihacz, Novi und Gzafin sind starke Truppene-tachements erschienen. Die Dorfgemeinden sind gehalten, den Truppen Proviant zuzuführen. Die Gränz-übergangspunkte nach Oesterreich sind überall noch von starken türkischen Wachen besetzt.

* **Calcutta, 26. Jänner.** Der Generalgouverneur wird am 6. Februar erwartet. Der Manufac-turenmarkt ist belebt und besser. Wechselcours auf London 2 1/4; 2, 2 1/4.

Feuilleton.

Ein interessanter Criminalfall.

Die „Ger. Zeit.“ theilt hierüber aus der in Mailand erscheinenden „Gazzetta dei Tribunali“ Folgendes mit: Am 23. August 1850 um halb fünf Uhr nach Mittag wurde eine Dame in Trauerkleidern und ein junger Mann im eifrigen Gespräche in der einsamen Straße S. Calimero gesehen. Plötzlich trennten sich beide. Die Frau drückte ihr Schnupftuch an die Brust, wankte und sank zu Boden. Als man ihr zu Hilfe eilte, konnte sie nur noch die Worte ausrufen: „Man... hat mich... erstochen!... Ich vergeb!“ und verschied. Auf dem Boden lag ein blutiges Stilet. Der Jüngling war spurlos verschwunden. In der Unglücklichen wurde alsbald die Witwe Amalie L. erkannt. Als man ihre Leiche in das Krankenhaus brachte, und die Wahre durch den Saal getragen wurde, ertönte ein Schmerzensruf aus einem der dort befindlichen Krankenbetten.

Die allsogleich an Ort und Stelle gepflogenen Erhebungen führten zur Vermuthung, daß jener unbekannte Jüngling der Mörder sey, daß ihn aber nicht Habgucht zu dem Verbrechen getrieben, da man die volle Geldbörse unversehrt in der Hand seines Schlachtopfers fand. Die vorgenommene Leichenschau zeigte eine Hautabschürfung am Kinn, und eine tiefe Stichwunde zwischen der 4. und 5. Rippe an der linken Brustseite, welche bis in's Herz gedrungen war, und so den beinahe augenblicklichen und unvermeidlichen Tod herbeigeführt hatte. Die Wahrscheinlichkeit eines Selbstmordes ward von den Sachverständigen ausgeschlossen. Bei der in der Wohnung der Ermordeten eingeleiteten Hausdurchsuchung fanden sich mehrere Liebesbriefe von älterem Datum, dann einer vom 22. August 1850, mit „Johann G.“ unterzeichnet, worin Amalie L. zu einem Stelldichein beschieden wurde, und ein Gedicht mit der Ueberschrift: „Dimidium animae meae“, voll der glühendsten, überschwänglichsten Liebesbethenerungen, ebenfalls mit Johann G. unterzeichnet. Wirklich brachte man bald in Erfahrung, daß der genannte Johann G., ein Schafwollwarenhändler, mit der Gemordeten in einem Liebesverhältnisse gestanden.

Er war, wie sich aus den gepflogenen Erhebungen zeigte, am 26. August 1850 unter dem Vorwande von Geschäften nach Bergamo abgereist, hatte sich aber von dort aus nach der Schweiz begeben. In seiner Wohnung fand man mehrere Heiligenbilder; im Kamine die Asche von verbrannten Papieren; ein unversehrtes Stük, auf welchem die Worte: „An Amalie L.“ zu lesen waren; ein Portefeuille, in welchem geschrieben stand: „Zwischen uns ist das Glück oder der Tod,“ dann einen Zettel des Inhaltes: „Um 7 Uhr Abends aus dem Hause gegangen, um meine Amalie zu erstochen“ und weiter unten: „Meine Amalie!“ — und einen anderen Zettel: „Mittwoch um 3 Uhr den Dolsch zurückgebracht, um Amalien zu tödten und über die Mauer zu stürzen,“ — dann an der Seite die Anmerkung: „Morgen Abends nach dem Segen.“ Endlich wurde auch ein zweischneidiges, sehr scharfes Messer vorgefunden.

Ueber die Lebensumstände der Gemordeten wurde erhoben, daß Amalie L., eine Frau von schöner Gestalt und einnehmender Gesichtsbildung, erst am 23. Mai des nämlichen Jahres ihren Gatten verloren hatte; sie lebte mit ihrem Töchterchen als Witwe von einem kleinen Handelsgeschäfte, welches ihr der Verstorbene hinterlassen. Ihre Umgebung schildert sie als gefallsüchtig und wankelmüthig in ihren Neigungen, ohne daß man jedoch ihren Sitten etwas vorwerfen konnte.

Da Allem zu Folge der dringendste Verdacht des verübten Mordes auf Johann G. lastete, so wurde im diplomatischen Wege dessen Auslieferung aus der Schweiz, wohin er sich geflüchtet hatte, begehrt und erwirkt. Derselbe ist von Bergamo gebürtig, woselbst er die beiden ersten Gymnasialclassen absolvirte, sich dann dem Handelsstande widmete, und später als Novice in ein Barmherzigen-Kloster trat, aus dem er

aber wegen schwächlichen Körperbaues wieder entlassen wurde. Er widmete sich nun neuerdings den Handelsgeschäften und eröffnete eine Schafwollwarenen-Niederlage zu Mailand. Dort verheirathete er sich mit einer gewissen Antonia L., welche nach einigen Jahren ihres Ehestandes in ein anhaltendes Siechthum verfiel, und während desselben von ihrem Gatten mit der aufopferndsten Liebe gepflegt wurde. Ganze Nächte brachte er an ihrem Krankenbette sitzend zu, um jedem ihrer Winke gewärtig zu seyn. Im Juni des Jahres 1850 war sie über ihren ausdrücklichen Wunsch in das Hospital gebracht worden, da die Kosten der häuslichen Pflege für ihren Mann fast unerschwinglich waren. Dort hörte sie später von dem Liebesverhältnisse, in welches sich Johann G. mit Amalia L. eingelassen, und als sie am 23. August erfuhr, daß Letztere von ihrem Geliebten erstochen worden sey, stieß sie beim Anblicke der Wahre jenen Schrei aus, dessen bereits oben erwähnt worden, ohne jedoch irgend weiter Etwas zu enthüllen. Sie starb am 11. October desselben Jahres.

Der Angeklagte gestand nach einigem Längnen seine Schuld. Um die Mitte Juli 1850, so lautete seine Erzählung, hatte er in der Kirche S. Maria Segreta sein Abendgebet verrichtet, als er eine weibliche Gestalt in Trauerkleidern wahrte, die ihn wohlgefällig anblickte. Er näherte sich ihr und knüpfte ein kurzes Gespräch an, wornach er schied, in der Hoffnung, sie am nächsten Abend wieder in der Kirche zu sehen. Aber vergebens; erst am Abende des dritten Tages bemerkte er beim Herausgehen aus dem Gotteshause eine Frau in Trauerkleidern, welche er für seine schöne Unbekannte hielt, und grüßte; allein er hatte sich getäuscht. Indem er nun seine Entschuldigung vorbrachte, bot er der Dame — es war Amalie L. — seine Begleitung an, die auch angenommen wurde. So entstand jenes Verhältniß, welches bei Johann G. bald zur heftigsten Leidenschaft entbrannte. Die beiden Liebenden trafen sich allabendlich in entlegenen Straßen der Stadt, wo sie dann mit einander lustwandelten. Gegen die Mitte des August fing Amalia an, bei ihren Zusammenkünften nicht mehr so pünktlich zu seyn, wie ehemals. Sie schützte häusliche Geschäfte vor, ließ aber zugleich durchblicken, daß sie einen vortheilhaften Heirathsantrag erhalten hätte. Am 23. August trafen Beide wieder Vormittags zusammen. Nachdem sie eine Zeit lang herumgegangen, frühstückten sie in einem Gasthause, ganz heiteren Muthes, wie der Aufwärter bezeugt. Um halb 4 Uhr sich wieder entfernend, geleitete Johann G. seine Geliebte nach der Straße Quadronno, wo sie bei ihren Verwandten zum Mittagmahle geladen war.

Da kam sie neuerdings auf jenen Heirathsantrag zu sprechen. Johann G. bat sie, beschwor sie, denselben nicht anzunehmen, denn seine „reine und heilige“ Liebe, wie er sie nennt, war zur heftigen Leidenschaft geworden, und er hoffte, Amalien einst noch besitzen zu können, da seine unglückliche Gattin, die schon seit Jahren an einer unheilbaren Krankheit darnieder lag, nicht lange mehr leben konnte. — Aber all sein Flehen war vergebens. Da wurde er von einer unvorstellbaren Gewalt ergriffen. — Er konnte den Gedanken nicht fassen, seine Geliebte sich entziehen, sie in den Armen eines Andern zu sehen. — Unvermerkt zog er den Dolsch, den er zu seinem nächtlichen Schutze bei sich zu führen pflegte, aus der Tasche und bohrte ihn der Treulosen in die Brust. So lautete wenigstens die Aussage des Inculpaten. Er war nach der That fortgeeilt und hatte sich in seine Wohnung begeben. Des andern Morgens ließ er sich den Bart rasiren, und durch Einen seiner Freunde einen Brief an Amalie schreiben, die er nur für leicht verwundet hielt, um ihre Vergebung zu erlangen. Er selbst ging an ihrem Hause vorüber, und da er die Fenster geöffnet sah, gab er sich der frohen Ueberzeugung hin, daß seine Geliebte nicht einmal das Bett zu hüten nöthig hatte. Später aber verbreitete sich der wahre Sachverhalt in der Stadt und kam auch zu seinen Ohren. Eine Nachfrage im Hospitale verschaffte ihm hierüber die völlige Gewißheit; er steckte nun einiges Geld zu sich und ging mit dem ersten Train nach Bergamo ab, von wo aus er sich über unwegsame Gebirge nach der Schweiz flüchtete.

Die „Gazzetta dei Tribunali“ verspricht noch Weiteres über diesen psychologisch merkwürdigen Fall zu berichten.

Penning.

in 3 Zimmern, gassenseitig gelegen, einer großen Küche, Kammer, Keller und Holzlege, zu beziehen.
Auch ist dieses Haus, welches sich zu jeder Speculation eignet, aus freier Hand zu verkaufen.
Dasselbst ist auch noch eine geprüfte Secundens Uhr zu verkaufen, die jedem Uhrmacher von Nutzen ist.
Nähere Auskunft über Alles im obigen Hause im dritten Stock.

3. 270. (3)

Casino = Nachricht.

Den verehrten Mitgliedern des Casino-
Vereines wird zur Kenntniß gebracht, daß
während der diesjährigen Fastenzeit am 3.
17. und 31. März l. J. die üblichen Ge-
sellschafts-Unterhaltungen Statt finden,
und jedesmal um halb acht Uhr beginnen
werden.

	Brief.	Geld.
Kais. Münz-Ducatenagio	—	30 3/4
ditto Rand: dito "	—	30 1/2
Napoleon's'd'or's "	—	9.51
Souverains'd'or's "	—	17.19
Friedrich's'd'or's "	—	10.18
Ruß. Imperial "	—	10.8
Engl. Sovereigns "	—	12.26
Silberagio	—	23 5/8

3. 227. (3)

Für ein im besten Betriebe stehendes Handlungs-geschäft wird zu dessen Vervollkommen-gung ein Compagnon in der Person eines Frauen-zimmers, die mit Drei- bis Viertausend Gulden zu verfügen hat, unter sehr annehmbaren Be-dingungen gesucht. Das Capital wird auf eine Realität, die sich auf Fünfzehntausend Gulden bewerthet, grundbüchlich sichergestellt.

Das Nähere erfährt man mündlich oder durch frankirte Briefe im Zeitungs-Comptoir.

3. 257. (2)

50. 34. 79. 58. 27.

Die nächste Ziehung wird am 13. März 1852 in Wien gehalten werden.

A n z e i g e.

In dem Hause Nr. 295 am Schulplatze ist zu Georgi eine Wohnung im ersten Stocke, bestehend:

der Züge auf der südl. k. k. Staats-Eisenbahn zwischen
Mürzzuschlag und Laibach, vom 15. Mai d. J., bis auf
weitere Bestimmung.

Mürzzuschlag nach Laibach.

Laibach nach Müritzschlag.

Bemerkung. Mit den Post- und Personenzügen werden Passagiere von und nach allen Stationen befördert. Das Reisegepäck ist den größern Stationen wenigstens $\frac{1}{2}$ Stunde vor Abgang des Zuges zu übergeben, wenn es mit demselben Zuge befördert werden soll. Mit den Lastzügen werden keine Passagiere befördert.